

Unverkäufliche Leseprobe

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.



Ein schädelloses Mädchenskelett inmitten von Heiderosen. Ein grausamer Anblick für die Landschaftspfleger, die das Grab bei Arbeiten im Naturschutzgebiet am Sylter Morsum Kliff zufällig finden. Das Kind ist seit 15 Jahren tot. In Kommissarin Silja Blanck keimt ein schrecklicher Verdacht auf: Kann es eine Verbindung zu dem unaufgeklärten Sexualmord an ihrer kleinen Schwester geben? Aber wo ist der Kopf des Mädchens? Und was hat die Archäologin, die kurz nach dem Skelettfund spurlos verschwindet, mit der Sache zu tun? Als die Ermittlungen eine Verbindung zu einer dritten Toten ergeben, lässt Silja alle Vorsicht fahren und entschließt sich zu einem Alleingang ...

In ihrem achten Fall sind Silja Blanck und ihre Kollegen Bastian Kreuzer und Sven Winterberg mit der dunkelsten Seite der Insel konfrontiert.

Eva Ehley studierte Literaturwissenschaften und Mathematik und arbeitete als Lehrerin. In ihren Texten erzählt sie allerdings von Dingen, über die man in der Schule nichts lernt. Hier werden Neurotiker leicht zu Mördern, während Egoisten unter Umständen ein Helfersyndrom entwickeln. Eva Ehleys Sylt-Krimis sind klassische Whodunnits mit Tendenz zum Psychothriller. Und sie sind nicht nur an der Nordsee Kult. Ehleys Texte wurden vielfach preisgekrönt u. a. mit dem Agatha-Christie-Krimipreis. Die Autorin lebt in Berlin. Sie ist verheiratet und hat zwei erwachsene Söhne.

Weitere Informationen finden Sie auf www.fischerverlage.de

eva
Ehley



Einsames
Grab

Ein Sylt-Krimi

FISCHER
Taschenbuch

Aus Verantwortung für die Umwelt hat sich der S. Fischer Verlag zu einer nachhaltigen Buchproduktion verpflichtet. Der bewusste Umgang mit unseren Ressourcen, der Schutz unseres Klimas und der Natur gehören zu unseren obersten Unternehmenszielen.

Gemeinsam mit unseren Partnern und Lieferanten setzen wir uns für eine klimaneutrale Buchproduktion ein, die den Erwerb von Klimazertifikaten zur Kompensation des CO₂-Ausstoßes einschließt.

Weitere Informationen finden Sie unter: www.klimaneutralerverlag.de



Originalausgabe

Erschienen bei FISCHER Taschenbuch
Frankfurt am Main, April 2021

© 2021 S. Fischer Verlag GmbH,
Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Satz: Pinkuin Satz und Datentechnik, Berlin
Druck und Bindung: GGP Media GmbH, Pöbneck
Printed in Germany
ISBN 978-3-596-70019-6



Prolog

Es ist diese Stille. Nicht nur nachts, sondern auch tagsüber. Land's End auf Friesisch. Die Rede ist von Morsum. Eigentlich vom Morsum Kliff. Wenn man vom Autozug runterfährt, sieht man nur Watt und Weite. Möwen, Schilf, Schlick. Es riecht salzig und frisch, der Wind ist sanft oder heftig, aber immer prickelnd.

Maria Wallot war schon als Kind hier. Ihre Eltern hatten ein Ferienhaus in Morsum. Sie kauften es, als Sylt hip wurde und ihnen Kampen längst zu teuer war. Und zu schickimicki, wie man damals sagte. Maria hat das Haus nach dem Tod ihrer Eltern behalten, auch wenn sie nur noch selten auf die Insel gefahren ist. Zu viel zu tun. Der Wallot-Verlag, auch ein Erbe ihrer Eltern, fraß ihre ganze Zeit. Und die Nebenkosten für das Ferienhaus fraßen bald einen Großteil ihrer Einnahmen. Kleine Verlage werfen schon lange nichts mehr ab. Sie sind ein teures Hobby. Mehr oder weniger. Ein Hobby, das sich Maria Wallot immer noch leistet. Doch irgendwann musste das Haus dran glauben. Sie hat es zu einem astronomischen Preis verkauft. Aber das Geld konnte Maria nur schlecht über den Verlust hinwegtrösten. Plötzlich fehlte ihr die Insel, obwohl sie davor kaum dort war. Jedenfalls nicht leibhaftig. In Gedanken schon häufiger.

Bei einem sentimentalen Besuch vor wenigen Jahren entdeckte sie, dass sich im Landhaus Morsum ein kleines, luxuriöses Hotel etabliert hatte. Die Lage des Gebäudes direkt am Kliff war schon immer etwas ganz Besonderes. Es ist das erste Haus, das man auf der rechten Seite sieht, wenn man über den

Hindenburgdamm kommt. Die Sonnenuntergänge im Sommer sind ebenso spektakulär wie die Nebel im Herbst und der Raureif auf den Feldern im Winter.

Seit dieser Entdeckung ist Maria hier regelmäßig zu Gast. Immer im Hochzeitszimmer, obwohl Hochzeiten nicht gerade zu ihren Lieblingsveranstaltungen gehören. Hat persönliche Gründe, ist nicht wichtig. Aber das Zimmer bietet die Aussicht übers ganze Kliff, Tageslicht im Badezimmer und das bequemste Bett, das Maria sich denken kann. Und Ruhe. Sobald sie das Hotel verlässt, umfängt sie diese einzigartige Atmosphäre.

Deshalb hat Maria Wallot diesen Ort auch für das Treffen ausgesucht, das morgen ansteht und von dem so viel abhängt. Es geht um das Überleben des Wallot-Verlages. Wobei Überleben möglicherweise der falsche Ausdruck ist. Wenn Marias Plan aufgeht, wenn alle Beteiligten sich mögen und zu einer Einigung kommen könnten, dann wäre der Verlag saniert. Maria weiß nur zu genau, dass dies ihre letzte Chance sein wird. Verbittert muss sie sich eingestehen, dass sich der Wallot-Verlag schon seit Jahren nur noch mit Esoterik und drittklassigen Autoren herumschlägt. Lange hat sie versucht, sich dies schönzureden, aber irgendwann muss frau der Wahrheit ins Gesicht sehen. Und dieses Irgendwann ist genau jetzt. Deshalb setzt die Verlegerin nun alle verbliebenen Hoffnungen auf morgen, denn morgen wird es ums ganz große Geschäft gehen.

Maria Wallot hat den dicksten Fisch der Saison am Haken.

Alice Zabriski, die weltberühmte Archäologin, war der Aufreger des letzten Sommers. Erst wurde sie in Afghanistan entführt, dann kam sie unter spektakulärsten Umständen aus der Geiselhaft frei. Kidnapping ist zurzeit am Hindukusch das

größte Geschäft überhaupt. Niemand weiß, was die Bundesregierung diesen Banditen versprochen hat. Oder der Botschafter. Oder wer auch immer. Fest steht jedenfalls, dass die Rebellen Zabriski freigelassen haben. Ihre Kollegin und Lebensgefährtin hatte nicht so viel Glück. Sie ist direkt nach der Entführung geköpft worden. Das Video von der Hinrichtung kann man im Internet sehen. Und die Klickzahlen sprechen für sich.

Natürlich ist Alice Zabriski schwer traumatisiert. Und natürlich ist sie in engmaschiger psychotherapeutischer Behandlung. Zum Glück für Maria Wallot hat ihr die Therapeutin geraten, ihre Erlebnisse aufzuschreiben. Offenbar war das genau der richtige Ratschlag, denn es sind innerhalb kurzer Zeit an die hundert Seiten Rohmaterial zusammengekommen. Und zum noch größeren Glück ist Maria mit ebenjener Therapeutin befreundet. Sie hat den Kontakt vermittelt.

Maria hat die hundert Seiten bereits gelesen. Was heißt gelesen? Sie hat sie verschlungen. Hot stuff, wie man so sagt. Jetzt muss das Ganze nur noch in eine mediengerechte Form gebracht werden. Aber das soll nicht Alice Zabriskis Job sein. Sie ist psychisch immer noch sehr instabil, und niemand wird sie mit stilistischen Details behelligen wollen. Das muss jemand anderes machen. Jemand, der etwas von Reißern versteht, vom Feuilleton und von Skandalliteratur.

Maria hat dabei an den Journalisten Fred Hübner gedacht.


Er hat sich in diesem Metier seit einigen Jahren einen Namen gemacht. Und da Fred Hübner auf Sylt lebt, lag es nahe, die Insel für ein Treffen vorzuschlagen. Zumal Frau Zabriski in Hamburg wohnt und schnell herüberkommen kann. Maria Wallot hat alle Beteiligten im Landhaus einquartiert. Schließlich geht es darum, sich näherzukommen, sich

kennenzulernen und Vertrauen aufzubauen. Und dafür ist ein ruhiger Platz, komfortabel und nicht überlaufen, genau richtig. Die Hotelkosten kann Maria von der Steuer absetzen, und wenn alles glatt läuft, wird sich die Ausgabe bestimmt rentieren.

Es ist eine Megachance für den kleinen Verlag. Die größte, die er je hatte. Und vermutlich die letzte, die er haben wird.

Maria Wallot würde alles für dieses Buch tun.

Alles.



**Samstag, 30. Januar, 09.28 Uhr,
Landhaus Severin*s, Morsum Kliff**

Maria Wallot zieht sich die Schlafbrille vom Gesicht und blickt auf ihr Handy. Erstaunt stellt sie fest, dass sie zwei Stunden länger als üblich geschlafen hat. Für eine Frau Mitte fünfzig ist das durchaus nichts Alltägliches und ein sicheres Zeichen dafür, dass die Entspannung bereits eingesetzt hat.

Maria springt aus dem Bett und läuft zum Fenster. Sie zieht die Vorhänge auf und blinzelt ins Licht. Draußen ist es gleißend hell.

Über Nacht ist eine dünne Schneedecke gefallen, auf die nun die Morgensonne scheint. Heide und Dünen haben sich in eine weiße Märchenlandschaft verwandelt. Schneekristalle glitzern auf den sperrigen Trieben des Heidekrauts und den bizarren Ästen der kahlen Kartoffelrosen, die überall im Naturschutzgebiet wachsen. Nur an den Hängen der Dünen scheint stellenweise noch der gelbe Sand durch die zarte weiße Schicht. Auf dem Weg hinunter zum Strand sind im puderfeinen Schnee kaum Fußspuren zu sehen.

Aber weiter hinten ist richtig was los. Direkt neben der Straße wühlt ein kleiner Bagger in der Erde. Mehrere Arbeiter in gelber Kleidung stehen um große helle Säcke mit stabilen Traggriffen herum. Die Männer sind offenbar damit beschäftigt, die stark wurzelnden Rosen herauszureißen, um mehr Platz für das empfindlichere Heidekraut zu schaffen. Maria erinnert sich, dass diese Arbeiten schon in ihrer Kindheit alle paar Jahre durchgeführt wurden, um das ursprüngliche Gleichgewicht im Naturschutzgebiet zu erhalten.

Schade, dass es ausgerechnet heute sein muss, es wird diese ganze Schneeidylle zerstören, denkt sie bedauernd. Doch dann öffnet sie das Fenster und beugt sich weit hinaus. Die kalte, klare Luft vertreibt schlagartig jede Müdigkeit aus ihrem Körper. Es prickelt auf ihren nackten Armen und im Gesicht. Tief atmet sie durch. Genauso hat sie Morsum im Winter in Erinnerung. Und ein besseres Begrüßungswetter für ihren heiklen Gast aus Hamburg hätte sie sich nicht wünschen können.

Sonnenschein!

Sonnenschein, der Alice Zabriski den Beginn eines neuen und besseren Lebensabschnitts nach den Katastrophen der jüngsten Vergangenheit ankündigen soll. Sonnenschein, der seinen Glanz auch auf die kommende Zusammenarbeit mit Verlegerin und Ghostwriter werfen wird. Der das erste Treffen erhellen und good vibrations in die Zukunft senden soll.

Um halb zwölf wird sich Maria mit Fred Hübner, dem auserkorenen Ghostwriter, auf dem Morsumer Bahnhof treffen. Um zwölf kommt dann der Zug aus Hamburg mit der traumatisierten Archäologin an Bord. Geplant ist ein kleiner Fußweg zurück zum Hotel. Das Gepäck kann ein Taxi bringen, aber für Frau Zabriski wäre ein erster Eindruck von der idyllischen Umgebung schön, hat sich Maria überlegt. Und in der mittäglichen Wintersonne ist der zwanzigminütige Spaziergang allemal lohnend.

Maria singt unter der Dusche und geht summend hinunter zum Frühstück. Das Haus ist nicht ausgebucht, vier Pärchen und zwei Einzelreisende sitzen in dem hellen Restaurant, das Fensterfronten nach drei Seiten bietet. Man grüßt sich oder nickt sich zumindest freundlich zu. Dann Zeitungsrascheln und leise Unterhaltungen. Kaffee, Müsli, Eierspeisen. Kraft tanken, den Tag beginnen.

Als sie zum Bahnhof aufbricht, ist es bereits kurz nach elf. Sie will den Journalisten nicht warten lassen, den sie am Telefon als intelligent und zuverlässig kennengelernt hat. Natürlich ist Maria über Fred Hübners Alkoholvergangenheit informiert. Sie hat äußerst gründlich recherchiert, aber dann entschieden, dass sie Vertrauen haben wird. Hübner ist seit mehreren Jahren trocken und hat sich echte Meriten als Biograph ungewöhnlicher Personen erworben. Er wird auch mit der psychisch labilen Alice Zabriski zurechtkommen, davon ist sie überzeugt.

Während sie die Allee entlanggeht, die nach Westen und damit zum Bahnhof führt, wird die Stille immer wieder durch das Kreischen von Motorsägen unterbrochen. Beim Näherkommen sieht Maria, dass ein Trupp Arbeiter damit begonnen hat, die Alleebäume zu beschneiden. Ausgerechnet heute! Vielleicht sollte sie ihren Gast doch gleich mit dem Taxi zum Hotel bringen. Andererseits hat Alice Zabriski als Folge ihrer Gefangenschaft eine Engephobie entwickelt, die ihr den Aufenthalt in Flugzeugen, Fahrstühlen, WC-Kabinen und eben auch Autos fast unmöglich macht. Maria kann nur hoffen, dass die nervtötenden Sägegeräusche nicht auch irgendwelche Erinnerungen wachrufen werden. Sicherheitshalber spricht sie einen der Arbeiter an und erkundigt sich nach der Mittagspause. Zwischen zwölf und eins würden die Arbeiten ruhen, erfährt sie. Glück gehabt.

Am Morsumer Bahnhof wird Maria Wallot schon von Fred Hübner erwartet. Er lehnt neben einem Rennrad und trägt eine enge Funktionshose, einen Fleeceblouson, dick gepolsterte Handschuhe und einen schnittigen Helm. Nicht gerade ein klassisches Businessoutfit, aber vielleicht gerade deswegen vertrauenerweckend.

Fred Hübners Händedruck, natürlich ohne die Handschuhe, ist angenehm fest, sein Blick direkt und offen. Er ist eher groß, ebenso wie Maria selbst, und wirkt überhaupt nicht so, als habe er die sechzig schon überschritten. Maria, die bisher nur mit dem Journalisten telefoniert hat, gratuliert sich insgeheim zu ihrer guten Auswahl. Unkonventionell, aber vertrauenerweckend, so wollte sie es. Und ein paar heftige Kurven im Lebenslauf werden in den Augen Alice Zabriskis nur von Vorteil sein.

»Aber wo ist Ihr Gepäck?«, erkundigt sie sich mit Blick auf das Rennrad. »Sie werden doch auch mit uns im *Landhaus* wohnen, oder?«

»Da drüben steht das Taxi mit meinen Sachen. Ich habe den schönen Tag gleich fürs morgendliche Fitnesstraining genutzt. Das stört Sie doch nicht, oder?« Seine letzten Worte werden bereits vom Geräusch des sich nahenden Zuges geschluckt.

Maria mustert die Aufschriften der Waggons.

»Die erste Klasse ist vorn. Sie wissen, wie Frau Zabriski aussieht?«

»Als sie freigekauft und ausgeflogen wurde, kam das sogar in der Tagesschau. Jeder in diesem Land weiß, wie Alice Zabriski aussieht. Ich schätze mal, das ist ein Teil ihres Problems.«

Bevor Maria antworten kann, steigt Alice Zabriski einige Meter vor ihnen aus dem Zug. Sie ist klein und zierlich, das Gesicht ist blass mit einer scharf geschnittenen Nase und Augen, die sehr tief in den Höhlen liegen. Sie trägt einen roten Wollrock, der ihr bis zu den Knöcheln reicht. Darunter Wanderstiefel und darüber eine grobe Daunenjacke. Suchend blickt die Archäologin sich um. Misstrauen liegt in ihrem Blick und eine Angst, die sich nur schlecht verbergen lässt. Der Stock, auf den sie sich stützt, zittert leicht in ihrer Hand.

»Frau Zabriski, wie schön, Sie wiederzusehen. Hatten Sie eine angenehme Fahrt?« Maria Wallot legt alles, was sie an Wärme und Zuneigung aufbieten kann, in ihre Stimme.

Die Angesprochene kneift kurz die Augen zusammen, als müsse sie sich in Erinnerung rufen, wer sie hier willkommen heißt, dann nickt sie und erlaubt sogar einem kleinen Lächeln, auf ihrem Gesicht Platz zu nehmen.

»Ja, danke. Es war angenehmer, als ich erwartet hatte. Und Sie sind ...?«

Ihr Blick streift Fred Hübner. Für Sekunden steht Irritation darin.

»Ich würde gern Ihr Ghostwriter werden. Nur falls wir uns mögen, natürlich. Fred Hübner ist mein Name.«

Erleichtert stellt Maria fest, dass das offene Lächeln und die unverstellte Art des Journalisten gut bei Zabriski ankommen scheinen. Fast schon amüsiert mustert sie den Helm und die Radfahrerkluft.

»Sie wollen mich aber nicht auf Ihrem Rad transportieren«, scherzt sie.

»Nur, wenn Sie darauf bestehen.«

»Ich dachte, wir gehen zu Fuß«, wirft Maria ein. Es klingt ziemlich lahm. »Oder ist das mit dem Stock für Sie zu beschwerlich?« Sie könnte sich dafür ohrfeigen, dass sie dieses Detail nach den ersten beiden Treffen mit Frau Zabriski nicht in Erinnerung behalten hat. Ganz blöder Planungsfehler.

»Nein, ich bewege mich gern. Der Stock ist auch eher der Besorgnis meines Arztes geschuldet. Er hält mich, glaube ich, für fragiler, als ich bin. So ein alter Archäologendino ist nicht so leicht kleinzukriegen.«

Alice Zabriski nickt im Takt ihrer Worte. Es wirkt, als wolle sie dadurch deren Wahrheitsgehalt erhöhen.

Fred Hübner nimmt dem Zugbegleiter den Rollkoffer der Archäologin ab und trägt ihn zu dem wartenden Taxifahrer. Dann machen die drei sich auf den Weg zum Hotel. Die Wintersonne steht mittlerweile recht hoch am Himmel und wärmt sogar ein wenig. Immer wieder hebt Alice Zabriski das Gesicht ins Licht und schließt kurz die Augen.

»Die Insel wird Ihnen guttun«, versichert Maria und gratuliert sich insgeheim zu der Ortswahl. »Wer hier nicht zur Ruhe kommt, dem ist nicht mehr zu helfen.« Den irritierten Blick Zabriskis ignoriert die Verlegerin geflissentlich. Stattdessen weist sie auf die weiten Wiesen rechts und die letzten schmucken Friesenhäuser links des Weges. »Da vorn hört die Bebauung dann ganz auf, und das Naturschutzgebiet beginnt. Und dort hinten können Sie schon das Hotel sehen. Es ist das einzige Haus weit und breit.«

Beim Anblick des gedrungenen reetgedeckten Gebäudes scheint sich Alice Zabriski tatsächlich zu entspannen. Sie schreitet kräftiger aus und vergisst manchmal sogar, den Stock zu benutzen. Zum Glück halten sich die Baumarbeiter an die geplante Pausenzeit, so dass die drei Spaziergänger ohne Lärmbelästigung bis kurz vor das Hotel gelangen. Als sie auf Höhe des großen Parkplatzes sind, der mitten in den Wiesen für die Touristen angelegt worden ist, die das Morsumer Kliff besuchen wollen, schreckt Motorengeräusch sie auf. Es stammt allerdings nicht von den Kettensägen, sondern von zwei Polizeifahrzeugen, die viel zu schnell an ihnen vorbeifahren, um kurz hinter dem Hotel zu stoppen.